

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, W. m. b. H., Siml. in Frankfurt a. M.

26. Jahrgang

Die zensurierte Duma — Kriegsbrot in Frankreich — Englische Friedensstimmen.

Die Räumung begann am 15. Juli. Die Polizei suchte jedes Haus auf und forderte die Stadtverwaltung zum Bereitstellen des Frachtraums auf. 35 000 Personen, darunter die Bewohner halber Ghettos, zogen oftmals, ungefähr ebensobiele Bewohner aus der Umgebung kamen dafür in die Stadt. In Warschau sind 10 000 Familien zugrunde gerichtet. Der Korrespondent kennt vier Fälle von Leuten, die in den letzten Monaten 200 000 Pfund befehen und jetzt Bettelarm sind. Alles, was an Metall in der Stadt war, wurde entweder nach Osten geschickt oder zerstört. Es ist sicher nicht mehr als eine Tonne Kupfer zurückgeblieben. Die schweren Trümpelkloden der Minder wurden weggeführt. Seit dem 21. Juli waren alle Fahrzeuge über die Weichsel gebracht worden; 20 000 Fuhrwerke fuhren quer durch Rußland nach Moskau. Die Lebensmittel waren in den letzten Monaten ungefähr zehnmal teurer als sonst. Die Wasserversorgung arbeitet nicht mehr, weil die Roschiken nach Rußland gebracht worden sind.

Ein Brief an die Bevölkerung Warschaws.

Der Oberbefehlshaber der in Warschau einmarschierten deutschen Truppen, Generaloberst von Doering, hat der deutschen Völkergemeinschaft folgende Botschaft überbracht:

Einwohner von Warschau!
Eure Stadt ist in deutscher Gewalt!
Aber wir führen Krieg nur gegen feindliche Truppen, nicht gegen feindliche Bürger.

Ruhe und Ordnung soll gewahrt, das Recht geschützt werden.
Ich erwarte, daß Warschauer Bürger keine feindlichen Handlungen unternehmen, dem deutschen Rechtsgesetz vertrauen und den Anordnungen unserer Truppenbefehlshaber Folge leisten werden.

Der deutsche Vorgesetzte ist aber bekannt geworden, daß der Feind Anschläge gegen die Sicherheit unserer Truppen in Warschau vorbereitet hat. Darum bin ich gezwungen, die Häuser und angrenzenden Bürger der Stadt als Geiseln zu nehmen, die mir für die Sicherheit der Truppen bürgen.

An Euch ist es, daß Leben dieser Eurer Mitbürger zu schützen.
Wer darum Kenntnis hat von geplanten Anschlägen irgendwelcher Art, hat ein Interesse seiner Mitbürger, wie der Ruhe und Sicherheit der Stadt Warschau die Pflicht, solches umgehend bei der deutschen Militärbehörde zur Anzeige zu bringen.

Die Todesstrafe ist derjenige zu gewähren, der sich einer Unterbrechung in dieser Hinsicht schuldig macht oder gar Anschläge beschwört.

Rußland erblüht seine östlichen Grenzen.

Nach zuverlässigen Petersburger Informationen befinden sich die russischen Reiter-Regimenter aus Ostasien auf dem Wege zur Front. Rußland erblüht seine Grenzen gegen Japan und China im Vertrauen auf die ausgezeichnete freundschaftliche Haltung Japans. Die „Dien“ führt aus, daß Japan Rußlands Rückendeckung in Ostasien bildet. Die Transsibirische Bahn ist durch die letzten Anschläge an mehreren Stellen erheblich beschädigt worden, so daß der Verkehr auf dieser wichtigen Straße große Verzögerungen erleidet.

Hundert Millionen Rubel für die Entvölkerung Rußlands.

Wien, 9. Aug. (D. D. P.) Das „Neue Wiener Tagebl.“ meldet über Stockholm: Der russische Finanzminister wies einen Kredit von hundert Millionen Rubel an zur allgemeinen Entvölkerung der westlichen Gebiete Rußlands von der Bevölkerung.

Wilna bedroht.

Rotterdam, 10. Aug. (D. D. P.) Nach dem „Daily Express“ haben fünf deutsche Armeekorps den Angriff auf Wilna unternommen, wo die Russen von drei Seiten umzingelt zu sein scheinen. Auch bei Rowno entwickelten sich bereits Gefechte.

Ein Brief aus Mitau.

Von bestaunlicher Seite erhält die „Frankf. Zig.“ folgende Zeilen, die eine in Mitau wohnende Dame am 2. August geschrieben hat: „Endlich, endlich kann ich Euch ein Lebenszeichen von und geben. Gestern um 5 Uhr nachmittags ist Mitau in deutsche Hände übergegangen. Wir wurden erst von unserer Not und Pein. Es war die höchste Zeit, daß die Befreiung kam; noch ein Tag später, und wenige von uns hätten am Leben geblieben. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag zog die Polizei und der größte Teil des Militärs ab; hier blieben nur ein Trupp Soldaten und ein Teil eines sibirischen Regiments, die den Auftrag hatten, alles, was wertvoll in der Stadt war, zu zerstören und zu vernichten. Hundert wurden in die Luft gesprengt, die Soldaten angeordnet. Von allen Seiten mochte ein Feuermeer, niemand durfte löschen. Die Soldaten ertrugen die Hitze, blühten, waren total betrunken. Da kam um halb 2 Uhr mittags zwischen all dem Krachen der gesprengten Häuser das Geknatter und Pfeifen der deutschen Kanonengelenke. Mit welcher Seligkeit begrüßten wir diese Lärme; es war ein Gefühl, das dem besten Wein gleichkam. Die Polizei nahmen ein paar Stunden lang ihre still auf der Delle in unserem Hause, die geschloffenen Türen unter stürmischen Schüssen der Geschosse, aber jetzt muß mehr in Bergeweisung, sondern im Vertrauen auf die neue Hilfe. Gott hat uns gnädig beschützt; wir blieben unversehrt. In mehreren Häusern unserer Nachbarnschaft haben Geschosse in die Häuser hineingehauen. Um 5 Uhr wurde es still auf den Straßen, man mochte hineinsehen und sah die deutschen Wägen; von allen Seiten zog sie in die Stadt, so langsam und träge, als kämen sie vom Spaziergehen und nicht von so schwerer Arbeit. Den ganzen

Abend war es ein Gesehe in den Straßen, überall sah man fröhliche Gesichter, und es gab ein fröhliches Schreien mit allen Tönen.

Die Stadt ist voll von deutschen Familien, die vom Bande ihrer Gefährlichkeit, Kälte, Hunger, Müde. Noch geht man wie im Traum umher. Man kann es gar nicht fassen, daß man wieder ein freier Mensch ist und nicht von Spionen umgeben ist; man kann wieder frisch und frei atmen. Abends ging ein Teil der Truppen schon weiter. Noch immer ist das Feuer nicht gelöscht, immer wieder fällt ein Haus den Flammen zum Opfer; aber jetzt scheint es doch lokalisiert zu sein. Die deutschen Soldaten greifen auch helfend ein, und hoffentlich ist bald auch darin Ordnung.“

Das getauchte Bismarckdenkmal.

Aus London kommt die Nachricht, daß eine von den Russen während der Ostpreussengezeit geraubte Bismarck-Brongefigur im Gewicht von 800 Pfund in Moskau eingetroffen sei. Die Statue sei von einem feierlichen Mit in Ostpreußen gestohlen worden. Unter solchen Umständen hätte wohl selbst der rassenfreundliche erste Reichskanzler keine Bekanntschaft mit den Russen machen mögen.

Ein Attentat gegen Sazonow.

Der Sonderberichterstatter des Mailänder „Secolo“ telegraphiert aus Petersburg, daß ein ehemaliger Dozent des Ministeriums des Innern in das Zimmer des Ministers Sazonow einbrach und diesen mit einem Beil zu töten versuchte. Der Attentäter wurde verhaftet. Er schreie an nervösen Störungen zu leiden.

Die zensurierte Duma.

Petersburg, 9. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Im Seniorenkongress der Reichsduma brachte einer der Führer der revolutionären Bewegung, Trudowski, namens Kerenski, eine Beschwörung vor, daß ein Rufus seiner Rede über die Friedenswünsche aus dem amtlichen Stenogramm gestrichen worden sei. Hierzu bemerkt Markoff: Wenn Kerenski nicht Mitglied der Duma wäre, verdient er, für seine Neugierde gehängt zu werden. Der Seniorenkongress hat festgestellt, daß der Kriegsberichter, General Sazonoff, die Dumasitzungen beherrschte, um gemeinsam mit dem Präsidenten zu bestimmen, was von dem Stenogramm zu veröffentlichen sei.

Das ist die „Freiheit“, die unsere Geister Deutschland bringen wollen! In Italien und Frankreich haßt bekanntlich die Zensur ähnlich brutal.

Wieder eine russische Lüge.

Die „Kosmoje Brestnja“ berichtete am 31. Mai 1915 a. St. unter der Überschrift „Ein jugendlicher Held“ von einer angeblichen neuen Heldentat der Deutschen. Der 14-jährige Knabe Tadeusz Hlasko sei bei Benghata an einen Baum gebunden und erschossen worden. weil er versucht habe, französische, an die Offiziere gebrachten Kriegsgefangenen Briefe zuzustellen. Einen wegen dieses Vorgangs unter den Kriegsgefangenen ausgebrochenen Aufruhr hat man mit Gewalt unterdrückt, den Vater des Knaben wegen ungenügender Beaufsichtigung seines Sohnes zu sechs Jahren schweren Kerlers verurteilt und den umliegenden Dörfern eine Kontribution auferlegt.

Diese mit vielen Einzelheiten ausgeschmückte Geschichte ist von Anfang bis zu Ende erlogen. Aus den ethischen Aussagen deutscher Militärpersonen und des Bürgermeisters Aleppa von Benghata ergibt sich, daß an ihr kein wahres Wort ist. Die Tat des Knaben, ihre Verlesung, der Aufruhr, seine Unterdrückung, die Kontribution, die Strafe des Vaters Hlasko, alles das sind Erfindungen der „Kosmoje Brestnja“, die nur dazu dienen sollen, gegen uns Stimmung zu machen.

Englisch-japanische Rivalitäten. Rußlands Schicksal.

Die politischen und militärischen Kreise Japans und Rußlands, die einen weitgehenden japanisch-russischen Sondervertrag anstreben, werden bloßgestellt durch eine Enthüllung des von Delcassé inspirierten Pariser „Echo de Paris“, das verkündet: Wälder ist absolut nichts dergleichen zu vergleichen, weil England mit seinen von Japan verlangten Zugeständnissen nicht herausrücken will. Dringend werden die leiten-

den Londoner Kreise vom Delcasséschen Organ aufgefordert, ihr Widerstreben schnellst aufzugeben, um den unaussprechlichen Bedarf der neu zu organisierenden russischen Armee aus den japanischen Arsenalen und dortigen privaten Werkstätten zu decken. Mit deutlicher Anspielung auf die jüngst gemeldete Ausrüstung des japanischen Botschafters in Paris, Motono, über Englands Engfertigkeit gegenüber den japanischen Ausdehnungsbestrebungen bemerkt das Pariser Blatt, daß für die Wiederaufrichtung der russischen Wehrkraft kein englisches Opfer zu groß sein dürfte.

Wenn Rußland auf englische „Opfer“ an Japan angewiesen ist, so steht es in starker Gefahr, selbst ein Opfer des Kriegs zu werden.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 9. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: In den Dardanellen landete der Feind in der Nacht zum 7. August unter dem Schutze seiner Flotte einen Teil frischer Streitkräfte in der Umgebung von Karatashi im Norden des Golfes von Saros und den Rest an zwei Orten nördlich von Ari Burnu. Wir vertrieben den bei Karatashi gelandeten Feind vollständig. Er floh und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Ari Burnu gelandeten Truppen rüdten unter dem Schutze der Flotte am 7. August ein wenig vor. Abends hielten wir das feindliche Vordringen durch Gegenangriffe auf. Heute früh schlugen wir die Angriffe des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei. Wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen.

Bei Sedd-i-Bahr trieben wir einen Teil eines Grabens auf unserem rechten Flügel etwa 40 Meter gegen den Feind vor. Am 6. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtlosen Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor den Gräben ließ. Am 7. August wiesen wir drei lange, aber fruchtlose Angriffe, die der Feind gegen diese Graben und in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm, zurück. Wir trieben den Feind vollständig in seine alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, diese wiederholten Angriffe zum Scheitern gebracht zu haben, drangen unsere Truppen in einen Teil der feindlichen Gräben ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte heute früh das Minierschiff „Barbarossa Saidreddin“. Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet.

Früh 5 Uhr 50 Minuten brachte eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken.

Der Ort Karatashi, in dessen Umgebung nach dem gestrigen Bericht des türkischen Hauptquartiers die Bandung frischer feindlicher Truppen stattfand, die jedoch in die Schiffe zurückgetrieben wurden, liegt an der Nordküste des Golfes von Saros, ungefähr gegenüber der gleichnamigen kleinen Insel zwischen den Mündungen zweier kleiner Flüsse, 15 Kilometer westlich des Ortes Kadiköy, der durch die Angriffe der Bulgaren gegen Bulair während des ersten Balkankrieges bekannt wurde.

Kriegsbrot in Frankreich?

Paris, 9. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Dem „Petit Parisien“ zufolge hat die Kammer am Samstag einen Gesetzesantrag des Sozialisten Long angenommen zu dem Antrag über den Ankauf und Verkauf von Getreide und Mehl, wonach künftig zur Broterstellung nur bis zu 74 Prozent ausgemahlenes Mehl verwendet werden darf. Außerdem muß das Mehl bei der Broterstellung einen Zusatz von mindestens 5 Prozent Roggen-, Mais- oder Maimehl enthalten.

Der „Temps“, das offizielle Regierungsblatt, wendet sich heftig gegen diesen von der Kammer angenommenen Antrag, sowie gegen die Meinungsäußerung für die Broterstellung. Er hofft, daß der Senat den Antrag verworfen werde, denn der Antrag verhindere das Fallen des Getreidepreises. Es bestünde für Frankreich keine Notwendigkeit, Kriegsbrot zu essen, denn die Verbündeten besäßen die Seeberrschaft. Man hätte

Seuilleton.

Eisenbahner im Felde.

Die gewaltig angelegte Robenber-Offensive der Russen war zum Stehen gekommen. Zerstückelt war die Brandung an der ehenen Mauer unserer Truppen. Bereits machten sich an der russischen Front Schwierigkeiten in der Versorgung mit Munition und Verpflegung bemerkbar, nicht eben zum kleinsten Teil verursacht durch die von unseren Eisenbahntruppen mit unerschütterlicher Gründlichkeit vorgenommenen Zerstörungen der russischen Bahnkörper. Es war hier ein Vernichtungswerk geschehen, wie es in solcher Ausdehnung noch niemals vorgenommen wurde. Das beste Zeugnis für die Güte der geleisteten Zerstörungsarbeit waren die Berichte des russischen Generalstabes selbst, die die Vernichtung der Eisenbahnen als willkommenen Grund für das Nüchtern der russischen Offensive gaben.

Im Augenblick des Stillstandes der russischen Vordrängbewegung setzte auf deutscher Seite eine Umschichtungsbewegung ein, die gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet war und ihn zum Weichen zwang. Unaushaltig drängten unsere Truppen dem an Zahl immer noch gewaltig überlegenen Feinde nach. Nur schwer aber vermochten die deutschen Munitions- und Proviantkolonnen auf den immer schlechter werdenden Wegen den Heeresmärschen zu folgen.

Hier konnten nur Eisenbahner helfen. Die Bahnkörper aber waren noch von uns so gründlich zerstört worden, daß die Russen, abgesehen von einigen schwachen Rothäuten, es nicht fertig gebracht hatten, sie wieder herzustellen. Nun erhielten unsere Eisenbahnaufkommandos den Befehl, die eben erst von ihnen auf Monate hinaus zerstörten Linien in wenigen Wochen eiliger, aber doch gründlicher Arbeit wiederherzustellen. Bei dem geregelten Materialnachschub aus Deutschland ging die Arbeit anfangs glatt von statten. Bald aber sperrte auf einer der wichtigsten Linien eine große Brücke, bei der Träger, Ufer- und Pfeilerauflager gesprengt waren, nachhaltig jede Eisenbahnverbindung. Wenn auch damals starke Mannschafteverbände an Eisenbahntruppen im Felde waren, so wurden sie doch überall gebraucht, so daß zunächst nur eine Kompanie für diesen Brückenbau zur Verfügung stand. In rastloser Arbeit, bis zu 16 Stunden täglich, bei schlechten Witterungsverhältnissen, begannen sie das umfangreiche Werk, unterstützt durch geübte deutsche Zivilarbeiter. Wenn auch alle Mittel der Technik angewendet wurden, wie beispielsweise elektrisch angetrie-

bene Gatter- und Kreislägen, Schraubenschneide- und andere Werkzeugmaschinen, elektrische Beleuchtung der Baustelle, so ergab sich dennoch bald die Notwendigkeit, eine zweite Kompanie heranzuziehen. Diese übernahm die Nacharbeitsschichten, so daß die überanstrengte Kompanie ihre Tagesgeschichten verkürzen konnte. Jetzt stieg die Arbeitsleistung bedeutend. Aber die Nacharbeit war schwer, eine Woche lang sahen die Leute die Sonne nicht, Regen, Schnee, Glätte im Verein mit der Dunkelheit erschwerten ihnen ihre Tätigkeit. Da wurde mancher müde Soldat vollbracht. Jeder Festtritt auf dem unfertigen Bauwerk hatte den Sturz in die Tiefe zur Folge, auf den hartgefrorenen Boden oder in die schwarze Flut, die unten dahinauflaute. Aber in dem Bewußtsein, daß das deutsche Heer wartete, wurden alle Härlichkeiten der Arbeit, die Unannehmlichkeiten der mangelhaften Unterbringung und langen Verpflegung gern und freudig getragen. Es währte nicht allzu lange, und die Rüge rollten über den Fluß und machten eine große Anzahl von Fuhrparkkolonnen für die weitere Versorgung des Heeres frei.

Noch bevor die Strecke vor der Brücke fahrbar war, mußte die eine Kompanie aufbrechen, um den regelmäßigen Bahnverkehr im Vorfeld vorzubereiten. Sie durfte die Fertigstellung des Bauwerkes nicht abwarten. Anstrengende Marschwege für die Truppe, die das Marschieren nicht derart gewöhnt war, wie die Infanterie, und durch das Mitführen von Werkzeugen sehr behindert war, folgten. Auch waren nur wenige Tage am neuen Wirkungsort Zeit gelassen, um Strecke, Bahnhof und Brücken wieder herzustellen. Da hieß es schnell schaffen, zumal das Weihnachtsfest nahe, an dem die Rüge den Truppen die Weihnachtsübungen zuführen sollten. Leider war kein Weihnachtsfeier, Regen und arger Schmutz erschwerten die Arbeit und den Marsch zu den Baustellen. Vor dem eigentlichen Beginn der Tätigkeit waren umfangreiche Aufräumarbeiten erforderlich, da die Russen ihre Notbrücken zerstört hatten. Letztere waren allerhöchstens Art gewesen. Aus Nebengeleisen entnommene Schwellen hatte man zu großen Stapeln aufgebaut und darüber Bündel von Eisenbahnschienen gelegt, um die Brückenräume zu überbrücken. Beim Rückmarsch hatten die Russen die Schwellen angezündet, wodurch ein Trümmerhaufen entstanden war. Ein förmliches Gefährd von krumm gebogenen Eisenbahnschienen bedeckte die verfallenen Holzreste, so daß die Aufräumung des Baubereiches arg erschwert war. Durch die Schutthaufen hatten sich auch Insekten- und Tierhaare, der in Rußland landesüblichen Schlammströme abgeben, so daß man zunächst nicht einmal gehen konnte, wohin die Fundamente der Bauwerke zu legen

waren. Doch schritten Aufräumungs- und Bauarbeiten rasch fort. Der heranrückende heilige Abend gebot erneute Eile. Die Kompanie konnte am Christabend selbst um 4 Uhr zu einer kleinen Feier abrücken.

Diese Weihnachtsfeier im Feindesland war eindrucksvoll genug. Bei hellstem Licht versammelten wir uns im Hofe einer verlassen Fabrik. Vergessen waren Schmutz und Regen, Krieg und Feindesland. Der Kompanieführer leitete in einer Ansprache, die er hielt, unsere Gedanken in die Heimat. Dann wurden Weihnachtslieder im Chor gesungen und draußen stand die polnische Bevölkerung und lautete.

Ein glücklicher Zufall brachte es mit sich, daß gerade zu dieser Zeit der erste Zug auf der neuen Strecke einlief und die Post für die Kompanie mitbrachte. Fast jeder erhielt sein Päckchen aus der Heimat, und deutsche Gutmütigkeit gab natürlich auch der armen Bevölkerung, besonders den Kindern, beinahe zu reichlich ab. Am nächsten Morgen wurden die angefangenen Bauten rasch vollendet, der Weihnachtsdienstes der deutschen Militärpfarrer besuchte. Der Heimkehrenden wartete ein neuer Bauauftrag. In Eile wurde das Werkzeugsdepot, die Mannschaften zusammengezogen und alles für den Bau der Brücke vorbereitet. Das Wetter hatte sich inzwischen weiterhin verschlechtert, es regnete die ganze Nacht hindurch, es regnete auch am Morgen beim Anbruch. Alle Straßen waren mit tiefer Schlammdecke überzogen. Schwerfällig setzten sich die Gerätemärsche in Marsch; sie waren diesmal besonders stark belastet, da alles zum Bau Erforderliche mitgenommen werden mußte. Ein Geranführen mit der Bahn war ausgeschlossen, da die Fortsetzung der Strecke noch nicht fertig war. Immer schlimmer wurde das Wetter, immer grüßlicher der Regen, und dort, wo Seitengräben fehlten, stand der Schlamm bis an die Wagenachsen. Man kann sich in Deutschland schwer von solchen Wegen eine Vorstellung machen. Zum Regen war noch Schnee getreten, den ein starker Wind der Truppe ins Gesicht blies. Mehrfach mußte entgegenkommenden Kolonnen ausgewichen werden. Die Felder neben den Wegen waren durchweicht und setzten ihren zähen Lehm an den Stiefeln fest. Dann führte der Weg über das Schlachtfeld; er war stellenweise von Granaten aufgerissen. Die Kolonne blieb hoffnungslos stecken, wohl oder übel mußten wir die Wagen erleichtern und eine Wache bei dem zurückbleibenden Gerät hinterlassen, das in einem abgebrannten Gehöft untergebracht wurde. Die Russen hatten den ganzen Ort, der von deutschen Anfeindern bewohnt war, Haus für Haus angezündet. Ein Deutscher, der mit Frau und Kindern in einem leeren Kartoffelfeld hauste, erzählte, daß die Russen alle Vorräte weg-

nicht nötig gehabt, das deutsche K-Brot nachzunehmen, über das man sich in Frankreich zur Geringfügigkeit gestrichelt habe.

Getreideverkehr in Frankreich.

Paris, 8. Aug. (B. V. Nachrichten.) Der „Temps“ meldet: Bei der Debatte über den Beschleunigung betr. den Ankauf und Verkauf von Getreide und Mehl, der am Freitag in der Kammer zur Beratung kam, nahm der sozialistische Deputierte Bouché gegen die Steigerung des Getreidepreises Stellung. Der Preis sei von 25 Franken zu Kriegsbeginn auf 37 Franken gestiegen. Bouché erklärte, die Steigerung sei auf Spekulation zurückzuführen. Im August 1914 habe die Syndikatskammer der Pariser Getreidehändler der Regierung vorgeschlagen, ihr Aufträge für Lieferungen von 900 000 Zentnern amerikanischen Getreides zu 21 Franken zu geben. Das Abkommen sei durch die Vermittlung eines Mittelsmannes zustande gekommen. Jedoch habe die Regierung statt 21 Franken 24 1/2 Franken bezahlt. Unterhändlerstellvertreter erklären, die Angaben des Deputierten Bouché seien richtig. Der Präsident des Adhärenzschusses für den Ankauf, eine Unterabteilung in dieser Angelegenheit durchzuführen. Der Sozialist Bouché behauptete die Kaufbedingungen der Staatsintendantur, die den Getreidehändler durch Agenten vornehmen lasse und sich um den Preis nicht kümmere. Unterhändlerstellvertreter Thieret bestritt auch diese Aussage und erklärte, er werde bei den Kaufgeschäften alle Mittelmanns zwischen den Produzenten und dem Staat ausschalten. Eine allgemeine Verschönerung solle nicht stattfinden; einzelne Posten sollten zu 30 Franken der Preiserhöhung unterliegen. Man müsse ihm jedoch Zeit lassen, die Reformen durchzuführen, da er seit seinem Amtsantritt eine Liniene der wichtigsten und dringendsten Fragen zu erledigen habe.

Die Differenz zwischen 37 Franken für Weizen in Frankreich und dem mittleren Roggen- und Weizenpreis in Deutschland zeigt, daß Frankreich mindestens 5 Mark mehr bezahlt als wir, obwohl es freie Zufuhr hat und selbst Weizenland in höchster Potenz ist. Der Entgegenpreis von 30 Franken dagegen würde ungefähr dem deutschen Höchstpreis entsprechen. Williger ist es aber auch nicht.

Friedensausichten?

Das holländische Blatt „Tijds“ vom 4. August schreibt: In einem glänzenden Sieg einer der beiden Parteien glaubt heute wohl niemand mehr. Weder die freie Expansion Deutschlands noch seine Vernichtung und Zerstörung auf eine Nacht zweier Ranges kann als Ergebnis des Krieges erwartet werden.

Wir glauben an baldigen Frieden, und zwar aus folgenden Gründen: Die Ansichten für eine erfolgreiche Offensive der Entente im Westen sind jetzt größer als je. Die bis jetzt gemachten Verjüde sind aber sämtlich im Grunde verlaufen und obwohl die Russen lauter als je noch einer französisch-englischen Offensive rufen, damit die Zentralmächte Truppen aus dem Osten wegzunehmen müssen, geschieht nichts. Nun mag bei England der Munitionsmangel mit ein Grund sein; bei Frankreich ist das aber nicht der Fall. Daher sprechen wir die Vermutung aus, daß es mit dem Offensivgeist der Verbündeten im Westen nicht weit her ist. Wo bleiben Rüchens Millionen? Die Lage im Osten ist dermaßen, daß in absehbarer Zeit dort große Truppenmassen entbehrlich sind, die dann wohl nach Westen gehen werden. Und dann erhebt sich die Frage, ob die Verbündeten mit ihrer geringen Offensivkraft dem gewaltigen Druck der sieghaftesten Truppen aus dem Osten widerstehen können. Dabei muß man bedenken, daß der französische Soldat nicht, wie der Russe, gegen moralische Depression abgehärtet ist, und daß so meisterhaft durchgeführte Schlachten nicht zu erwarten sind. Vom militärischen Standpunkt aus können wir sagen, daß die Operationen im Osten einen sehr günstigen Verlauf für die Zentralmächte genommen haben, daß an den Darbaneln und auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine Entscheidung gefallen, auch vorläufig nicht zu erwarten ist, und daß die Aussichten für eine Entscheidung im Westen zugunsten der Zentralmächte gestiegen sind infolge der bevorstehenden Möglichkeit, Truppen aus dem Osten wegzunehmen.

Sollten die deutschen Durchbruchversuche gelingen, werden sie dann entzweit, nachdem sie den Leuten befohlen hatten, zu Bett zu gehen. In der Nacht kamen sie zurück und gähnelten lautlos alles an, sobald die Bewohner, die nicht verbrannten, nur das nackte Leben retteten.

Doch weiter ging es vorwärts, um an dem Bestimmungsort noch bei Tage anzukommen; zum Abkochen und Essen war keine Zeit. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde der Bahnübergang erreicht, an dem ein Posten stehen sollte, um die Truppe in die Quartiere zu führen. Der Posten aber war nicht da, der schlechte Weg hatte die Quartiermacher aufgehalten. Die Truppe machte Halt, und im Dunkeln mußte der Führer an der teilweise zerstörten Bahnstrecke entlang reiten, um die Quartiermacher zu suchen; ein gefährlicher Weg, bei dem noch dazu Eile geboten war mit Rücksicht auf die wartenden, frierenden und hungernden Leute. Zum Glück gelang es, die Quartiermacher aufzufinden, die ermüdeten Mannschaften konnten die Quartiere beziehen. In der Nacht noch wurden die Vagage- und Gerätewagen zusammengezogen. Am nächsten Morgen wurde das Werk der Wiederherstellung der zerstörten Gleisanlagen in Angriff genommen. Die Russen hatten beim Abzug eine große Zahl der Konstruktionskräfte vergraben, da es ihnen an Sprengmunition gefehlt hatte. Der Findigkeit der Eisenbahner gelang es, die vergrabenen Teile an allen möglichen Orten ans Licht zu fördern und diesem Umstande war es zu danken, daß der Bahnhof nach ganz kurzer Zeit fahrbar wurde. Bald konnte es deshalb wieder weiter gehen bis an den letzten Bahnhof vor der feindlichen Linie. Es war wieder ein böser Kampf, jedoch glückte es an Schwierigkeit nicht dem eben beschriebenen. Der Endbahnhof wurde nun in Winterzeit, da Eisenbahnbauten nur schwer möglich sind, mit ganz besonderer Sorgfalt wiederhergestellt und die bestehenden Gleisanlagen bedeutend erweitert. Die Versorgung der nun stillliegenden Truppen mit allen Winterbedürfnissen erforderte eine große Zahl an Bügen und Aufstellungsgleisen. Nach allen Richtungen wurden Kommandos geschickt, um Verbesserungen und Wiederherstellungen der Bahnanlagen und Brücken vorzunehmen und um ein neues Vorgehen im Frühjahr vorzubereiten. Auch die Quartiere wurden ausgebaut, die technisch gut vorgebildeten Eisenbahner stellten Wasserstationen, Lichtanlagen, sowie Desinfektions- und Badeanstalten her, um den Gesundheitszustand der Truppen auf der Höhe zu halten. Solche Friedensarbeit läßt aber den Geist der Truppen durchaus nicht; als die Frühjahrsoffensive einsetzte, führten mit unserer Infanterie auch die Eisenbahner voran, immer den marschierenden Truppen auf den Fersen, oft genug bis in den Bereich des feindlichen Feuers hinein. Bei allen neuen Strapazen und Mühen aber blieb die Erinnerung an jene schweren Wintertage wach, die an Kraft und Hingebung das Beste von der Truppe verlangte, sie aber auch geküßt hatten, kommenden Anforderungen mit Gleichmut entgegenzusehen.

den dann die Engländer auf dem Kontinent bleiben, oder werden sie versuchen, nach England zurückzukehren? Wenn sie letzteres tun, dann ist eine Reibung zwischen Frankreich und England wahrscheinlich. Wir gründen demnach unsere Ansicht über baldigen Frieden auf einen durchschlagenden Erfolg der Zentralmächte im Westen.

Gleichzeitig lautet freilich die Hauptthese eines Artikels des französischen Regierungsblattes: „Gerade alle Ausdrücke der Friedensneigung bei unseren Gegnern bestärken uns nur in dem Beharren auf unserem Entschluß, den Krieg fortzusetzen. Die deutschen Zeitungen behaupten trotzdem immer, wir seien müde und zum Frieden geneigt. Glauben sie das wirklich oder wollen sie es uns nur suggerieren? Die Deutschen sind unfähig, uns zu begreifen und zu beurteilen. Wie muß man sich denn ausdrücken, damit es sich alle diese Friedensapostel gesamt kein lassen: Wir wollen einen ganzen Sieg, keinen halben. Man soll endlich aufhören, uns zu zwingen, immer daselbe zu wiederholen, da unser Entschluß sich nicht geändert hat, noch ändern kann. Wenn der zu Boden geknietene Feind uns um Frieden bitten wird, werden wir ihn hören. Alle die Wischenträger und Vermittler sollen die Hände davon lassen!“

Friedensstimmen aus England.

Der Londoner „Economist“ veröffentlicht an herborragender Stelle einen Brief eines seiner Korrespondenten, in dem auf die Sinnlosigkeit des ganzen Krieges hingewiesen wird. Er schreibt u. a. wörtlich: „Es gibt kaum jemanden heute, der sich nicht fragt, wozu ist nun dieses ganze Blutvergießen? Er fährt dann fort, daß zweifellos auch in Deutschland eine solche Stimmung obwalte. Aus den Zeitungen könne man sich natürlich kein Bild aus der wahren Stimmung eines Volkes machen und die englische Presse sei im allgemeinen für die Stimme der Vernunft nicht zugänglich. „Kann man nicht“, so schließt der Brief, „die Regierung endlich zur Vernunft bringen!“

Der „Economist“ macht ferner auf die Reden aufmerksam, die Pitt und Forster vor ungefähr hundert Jahren gehalten haben, und sagt: „Wenn man in diesen Reden das Wort Frankreich durch Deutschland ersetzt, so hätten die Reden ebenso gut heute gehalten werden können. Auch damals habe es eine Friedenspartei in England gegeben, die mit ähnlichen Argumenten von der Regierung bekämpft wurde wie jetzt. So habe Pitt gesagt: Ein sicherer Friede mit einer so verätherischen Macht wie Frankreich könne überhaupt nicht geschlossen werden. Man könne sich überhaupt nicht gegen die französische Angriffslust durch einen Frieden sichern; man müsse es vernichten. Trotz dieser Reden habe man bereits im nächsten Jahre Frieden geschlossen, und zwar einen Frieden, der von Pitt gebilligt worden sei. An anderer Stelle zitiert der „Economist“ eine Rede Pitts, der bekanntlich für den typischen Kriegsminister Englands gilt. Er habe im Jahre 1797 einen Abgesandten an das französische Direktorium geschickt und auf die Einwände der Kriegspartei erwidert: „Es ist meine Pflicht als englischer Minister und Christ, alles zu tun, um diesen blutigen Verwüstungskrieg abzuwenden.“ So wohl heute oder morgen, so schließt der „Economist“, ein mutiger Mann aufsteht und mit den Worten Pitts seinen Landsleuten entgegentritt, sie hätten die Pflicht als Engländer und Christen, alles zu tun, um diesen blutigen Verwüstungskrieg zu beenden.“

Der „Economist“ ist das hervorragendste wirtschaftliche Blatt Englands. Und es ist bedeutsam, daß gerade von dieser Seite so fröhliche Friedenswahnungen kommen, für die man den Konfliktkrieg gegen Deutschland unternahm. Es scheint, daß ein Krieg doch kein geeignetes Werkzeug zur Entscheidung wirtschaftlicher Machtfragen ist!

Die Friedensbewegung der englischen Demokraten.

Rotterdam, 8. Aug. (A. D. P.) Aus London wird gedruckt: Nach dem „Labour Leader“ gewinnt trotz der während der Gegenagitation der Friedensbewegung der Union für demokratische Kontrolle an Umfang. Das Blatt bringt Berichte über erfolgreiche Versammlungen in 14 Städten des Landes während der letzten Woche, in denen die Redner als nächsten Schritt die Beseitigung der Friedensbedingungen Englands forderten.

Das Geldangebot an die italienische Partei.

Eine Erklärung Greulichs.

Genosse Greulich veröffentlicht im „Räucher-Bollwerk“ eine Antwort auf die Mitteilungen, die in der Sitzung des italienischen Parteivorstandes vom 17. Mai gemacht worden sind. Die Antwort hat folgenden Wortlaut:

„Die Erklärung des italienischen Parteivorstandes, die ich im Original bis zur Stunde noch nicht habe, deren Übersetzung in der „Berliner Tagwacht“ ich als authentisch betrachte, veranlaßt mich zu folgenden Darlegungen: Nathan wurde mir am Neujahrstag 1901 bekannt. Zur Feier des Jahrsrückblicks hatte der verstorbene Genosse Prof. Dr. A. Döbel einen kleinen Freundeskreis geladen, darunter Rebel, Karl Wüst und mich. Dort wurde uns Nathan als Wissenschaftler und Sozialist vorgestellt.“

Am letzten 11. April suchte mich Nathan im Volkshaus Zürich auf und sagte mir, es sei ihm ein größerer Geldbetrag in Aussicht gestellt zur Unterstützung der Neutralitätspropaganda der italienischen Genossen. Ich erwiderte ihm sofort, ich glaube nicht, daß die italienischen Genossen Geld annehmen. Das Militär in Italien sei sehr groß, man würde sagen, das Geld komme von der deutschen Regierung, die das größte Interesse an der Neutralität Italiens habe.“

Am nächsten Tage begann die Session des Nationalrats und ich machte gleich einem Genossen Mitteilung von dem Gespräch. Nach meiner Rückkehr besuchte mich Nathan wieder, äußerte lebhaftes Sympathien mit der Haltung der italienischen Genossen und wünschte, ihnen helfen zu können. Ich blieb auf meinem Standpunkt und bat einen Vertrauensmann der italienischen Sozialisten in Zürich um eine Zusammenkunft, die dann stattfand und wobei meine Aussagen durchwegs bestätigt wurden.

Trotzdem drang Nathan weiter in mich; er glaubte, maßgebende Männer der italienischen Partei würden eine Unterstützung von neutraler Seite in dieser kritischen Zeit nicht ablehnen. Er nannte mir die Geldgeber, die ihm nun einen größeren Betrag überwiesen hätten. Es sollte doch der Versuch gemacht werden, der italienischen Partei das Geld zukommen zu lassen. Ich bemerkte, der Generalstreik sei vom Gewerkschaftsbund und den Behörden der Partei abgelehnt worden, die Kosten der Propaganda würden von der Partei selbst getragen und Geld von anderer Seite durchaus nicht angenommen werden. Nathan bemerkte darauf, die Demonstrationen hätten schon zu Tötungen geführt, die nächsten Tage könnten noch mehr Opfer fordern, die doch unterjocht werden müßten.

Darauf legte ich Nathan folgende Frage vor: Wird das Geld gegeben ohne jede Bedingung, daß bei der Neutralitätsbewegung einzufliegenden Taktik? Antwort: Ja! Die italienischen Genossen brauchen nur die von ihnen ergriffene Neutralitätspropaganda nach eigenem Ermessen durchzuführen. Das Geld sei im ehesten Sinne gegeben worden, und es wäre unvernünftig von ihm, wenn er sich nicht alle Mühe gebe, es der Partei zu übergeben. Er bat mich, ihm Gelegenheiten zu verschaffen, die Meinung einiger maßgebenden

Genossen zu hören. Darauf willigte ich ein, mit ihm zu Informationszwecken nach Mailand zu gehen.

In Mailand traf ich meinen alten Freund Balz, der sich gegenüber Nathan im gleichen Sinne wie ich ausdrückte; ich bat ihn, als Überbringer zu wirken, da Nathan nicht italienisch versteht. Wir erfuhr bald, daß Serrati und Tuzi, deren Ansicht Nathan hören sollte, zur Sitzung des Parteivorstandes nach Bologna bereit waren. Auf Andringen Nathans fuhren wir am 16. Mai nach Bologna. Dort war eine Privatzusammenkunft mit den genannten Genossen nicht möglich, so daß — was nicht beabsichtigt war — die Angelegenheit vor die Sitzung des Parteivorstandes kam.

Der Parteivorstand der Sitzung vom 17. Mai ist im großen Saal richtig, nur Lidenheit und er enthält einige Mißverständnisse. So sagte ich nicht, Nathan sei von einer Reise nach Amerika (jetzt) zurückgekommen, sondern er habe auf einer Reise nach Amerika die von ihm genannte Genossin, die sich jetzt an ihn gewandt habe, kennen gelernt. Ferner fehlt in meinem zweiten Vortrag, daß ich sagte, das Geld werde durchaus bedingungslos zu vollständig freier Verfügung der Partei angeboten. Endlich fehlt im Protokoll die wichtige Bemerkung, ich selbst hätte keinen Augenblick daran gezweifelt, daß die Partei das Geld ablehnen würde und hätte Nathan nur Gelegenheit verschaffen wollen, sich selbst davon zu überzeugen. Die herrschende Einstellung, die auch den neben mir sitzenden Parteiführer ergriffen hatte, läßt diese Fäden bezüglich erscheinen. Es war eingetreten, was ich vorausgesehen hatte.

Die Genossen, die mich meistens schon von früher her kannten, erklärten mir zum Schluß, daß ihre freundschaftlichen Gefühle durch diesen Zwischenfall nicht erschüttert seien. Wir gingen mit Gendarmen auseinander.

Wenn hauptsächlich Zeitungen in Frankreich, Italien und der romanischen Schweiz von einem Versuch der Beseitigung oder der Korruption zugunsten Deutschlands sprechen, so habe ich dafür, angesichts meiner ganz ungewöhnlichen Haltung zur Kriegsführung von der großen Versammlung im „Melodrom“ am 28. Juli 1914 bis zum heutigen Tage, kein Wort der Erwiderung.

Zürich, 8. August 1915. Hermann Greulich.

Das Protokoll über die Sitzung des italienischen Parteivorstandes, in der sich die in der Greulichschen Erklärung erwähnten Vorgänge abspielten, hat folgenden Wortlaut:

„Die Sitzung wird um 10 Uhr eröffnet, interne Angelegenheiten werden beraten. Um 11 Uhr erscheinen Greulich, Balz und Dr. A. Nathan. Der Vorstand begrüßt im Namen der italienischen Genossen Greulich, der seit 50 Jahren in den Reihen der internationalen Arbeit kämpft. Greulich bedankt sich und spricht dem Parteivorstand die Bewunderung aller europäischen Sozialisten aus für das konsequente, prinzipienfeste und energische Benehmen der italienischen Partei, die so ein gutes Beispiel den Bruderparteien außer Länder gegeben. Da der Sprecher die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die italienische Partei zu kämpfen hat, kennt, so erlaubt er sich, Dr. Nathan vorzuschlagen, der ein Schweizer Genosse ist, aus Amerika zurückgekehrt und einen Auftrag von einer amerikanischen Dame inne hat.“

Diese Mitteilung wird von den Anwesenden mit dem größten Entzücken aufgenommen, der Vorsitzende Bacci ersucht Nathan auf energische, sofort eine entsprechende Erklärung abgeben zu wollen.

Nathan erklärt, eine Sozialistin Chloagor, im Einverständnis mit einem bekannten Friedensfreund, hätte ihn beauftragt, hunderttausend, zweihunderttausend Franken oder mehr den italienischen Genossen für ihre friedensfreundliche Propaganda zu übermitteln. (Allgemeine Unterbrechungen.)

Der Vorsitzende an Nathan: „Verstehen Sie denn die Tragweite Ihres Vorschlages nicht? Es ist absolut ausgeschlossen, daß wir irgendwie auf die Frage eingehen. Ich habe die Sitzung auf und bitte Dr. Nathan, den Saal zu verlassen.“

Nathan entfernt sich sofort und die Anwesenden wenden sich an Greulich mit der lebhaften Aufforderung, über das Vorgelommene Rechenschaft zu geben. Greulich antwortet, daß er von der Schweizerischen Partei keinen Auftrag erhalten habe, daß er Nathan seit 15 Jahren als Sozialisten kenne; derselbe ist ein bekannter Edelmann und demzufolge glaubt er an die Einmündigkeit der von ihm vorgeschlagenen Bezugsquelle.

Alle Anwesenden bestehen auf energische darauf, daß Greulich die Namen der Offizierenden bekannt gebe. Greulich tritt aus der bisher beobachteten Reserve heraus und erklärt, angesichts eines solchen Vorgehens und um dem Bedachte, der auf ihn fallen sollte, zu entgehen, wolle er die Namen bekannt geben: Es ist das Ehepaar Borin-Springs (Milan), die Frau ist Sozialistin, englischer Herkunft und das Geld kommt von dem bekannten Milliardär Carnegie. Auch nach dieser Erklärung bestätigt der Parteivorstand einstimmig, ohne jegliche Diskussion, die bisherige Haltung des Parteivorstandes, und bedauert lebhaft, daß Greulich in einem so frühen und schwierigen Moment einen Schritt unternommen hat, der, wenn auch die Sache sich so verhält, wie Nathan sie darstellte, zu schwerwiegenden Verhängnissen Anlaß geben könnte.

Nach dem Vorangegangenen gehen sich um 11.45 Uhr Greulich und Balz zurück. Der Parteivorstand beschließt nach kurzer Diskussion, das Protokoll als interne Angelegenheit zu betrachten, wobei Genosse Abg. Ruppert beauftragt wird, das Exekutivkomitee der parlamentarischen Fraktion über den Vorfall zu unterrichten.“

Aus der Partei.

Kriegsdifferenzen in Rülhausen i. G.

Zur Beurteilung der Genossen Martin und Widz in Rülhausen hatte das Parteibüro in Berlin eine Darstellung gegeben, die unrichtig ist. Es hieß da: „Unbedeutende, gesprächsweise gefallene Äußerungen während der französischen Invasion in Rülhausen, die von einem Landsturmann als Zeugen wiedergegeben wurden, bildeten die Grundlage der Beurteilung der Bestimmung der verurteilten Genossen durch den Richter.“

Da die Genossen Martin und Widz sich noch in Schutzhaft befinden, sehen sich die Genossen Abg. Döhl und Buchs in Straßburg veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben: „Die Darstellung des Parteibüros ist unrichtig. Der Landsturmann war nicht als Zeuge geladen. Es wurde am Schluß der Verhandlung ein Brief von ihm verlesen, der mit den Worten beginnt: „Wie ich forken in der Zeitung lese, werde der Landtagsabgeordnete Martin wegen deutschfeindlicher Kundgebung verhaftet. Ich fühle mich verpflichtet“ ufm. Tatsache ist, daß Abg. Emmel und Geschäftsführer Baumann in der Hauptsache als Belastungszeugen auftraten. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß die zur Zeit gelagerten Äußerungen in den Räumen der „Volkszeitung“ im vertraulichen Kreise gefallen sind.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Wie jetzt bekannt wird, erbrachen die Russen feinerzeit im Park des Schlosses Georgenburg bei Jüterburg das Mausoleum der Familie von Simpson, öffneten die Särgе und durchwühlten sie nach Schmuckstücken.

Mehrere Abgeordnete der Linken haben in der franz. Kammer den Antrag eingebracht, daß die Räte von Jaurès in den Wandelgängen der Deputiertenkammer aufgestellt werden.

Der Antrag wurde an die Geschäftsordnungskommission verwiesen. Nach einer New Yorker Meldung des „Notterdamischen Courant“ befinden sich 11 000 amerikanische Munitionsarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten im Aufstand. Das sei ein Schicksal der gesamten Munitionsarbeiter in den Privatbetrieben der Vereinigten Staaten.

Zorpediert wurden von deutschen Unterseebooten in den letzten Tagen der englische Dampfer „India“ (7000 Tonnen) vor dem Västfjord, der bottenburger Dampfer „Wai“ in der Nordsee, der norwegische Dampfer „Norman“ (900 Tonnen), der schwedische Dampfer „Waldman“ (800 Tonnen), der Dampfer „Glenam“ (1000 Tonnen) aus Belfast und der Fischdampfer „Ocean Queen.“

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
Dienstag, 10. August, 7 Uhr: „Der Apotheker“. Sierau: „Bastien und Bastienne“. Zum Schluss: „Die Adreife“. 88. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Mittwoch, 11. August, 7 1/2 Uhr: „Die Fledermaus“. Auf. Abonn. Ermäß. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.
Dienstag, 10. August, 8 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter“. 86. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Kleine Pr.
Mittwoch, 11. August, 8 Uhr: „Don Carlos“. 86. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr.
Donnerstag, 12. August, 8 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Auf. Abonn. Besond. ermäß. Pr.

Kened Theater.
Dienstag, 10. August, 8 Uhr: „Der Regimentspapa“. Operette in 3 Akten von Hollander. Ermäß. Pr.
Mittwoch, 11. August, 8 Uhr: „Der Regimentspapa“. Operette in 3 Akten von Hollander. Ermäß. Pr.
Donnerstag, 12. August, 8 Uhr: „Der lachende Mann“. Operette in 3 Akten von Edmund Gösler. Ermäß. Pr.

Schumann-Theater
1 Uhr: „Unsere Feldgrauen“.

Das von der Stadtverwaltung bezogene

Weisskraut

Pfund 6 Pfg.

sowie

BOHNEN

Pfund 16 Pfg.

sind in unseren nachstehenden Stadtfilialen erhältlich:

An der Markthalle 4	Kantstrasse 2
Bergerstrasse 179	Kronprinzenstr. 43
Bornheimerldstr. 48	Oederweg 32
Franken-Allee 119	Rollinsstrasse 82
Gr. Bockelmerstr. 37	Westendstrasse 73
Homburgerstr. 6	Willebach-Allee 103

Ferner in unseren sämtlichen Stadtfilialen frisch eingetroffen:

Ein Waggon Bühler Frühzwetschen

3 Pfund 40 Pfg. 1367

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Dienstag eintreffend:

Ausnahme-Angebot!

Neue Kartoffeln

gesunde Ware

3 Pfund 22

Nur solange Vorrat!

la holl. Vollheringe	 Stück	14
la neue Zwiebeln	 Pfund	18
Neues Sauerkraut	 Pfund	18
Neue Salzgurken	 Stück	10
Neue Grünekern	 Pfund	65
la Malsgriess	 Pfund	42
la Weizengriess	 Pfund	45
la Kartoffelmehl	 Pfund	32

Neu eingeführt! Ausserst günstig!

Schmierseife, weisse, in Paketen

„Marke Wasserkönigin“

Pfund-Paket nur **38**

Billiges Obst und Gemüse!

la Weisskraut Pfund **6**

Grüne Bohnen Pfund **16**

Nur in meinen Bockenheimer Filialen.

Bühler Zwetschen	 2 Pfund	25
Mirabellen	 Pfund	30
Pflaume	 Pfund	35
Birnen	 Pfund	20
Äpfel	 Pfund	18
Tomaten	 Pfund	30
Gelée-Äpfel	.. 10 Pfund	48

empfiehlt 1378

Carl Fröhling

Filialen in allen Stadtteilen

Katalog grösste Auswahl Straussfedern und Reiter versende umsonst u. postfrei.

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten

Straussfedern

alle fertig zum Selbstgarnieren, es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer immer modern, sehr elegant und vornehm. Ein

echter Straussfedernhut

findet überall das grösste Interesse. Ich liefere echte Straussfedern unter Nachnahme in Tiefschwarz und Schneeweiss

Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm, zu 1.50 Mk.
" " 39 " " " 14 " 2.50 "
" " 45 " " " 16 " 4.50 "

Zurücknahme nach 8tägiger Probe.

Ernst Lange, Straussfedern-Spezial - Haus, Düsseldorf, strasse 21a

Kein Ladengeschäft. — Versand direkt an Private!

Von der nachstehenden, für die Zeit vom 9. bis 15. August gültigen

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten liefern, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich infolge der letzten Preissteigerungen am Engros-Raffi zu außerordentlich hohen Preisen einkaufen mussten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl (Kriegsmehl) Pfd. 25-27	Gem. Zucker Pfd. 27-28
Erbsen m. Schale Pfd. 56-60	Würfelzucker Pfd. 32-34
Erbsen geschält Pfd. 60-68	Salatöl Liter von 2.20-2.40
Maisgries Pfd. 42-46	Speise-Essig Liter von 1.40 an
Graupen Pfd. 50 an	Heringe Stück 12-15
Graupen mittel u. fein, Pfd. von 60 an	Holl. Vollheringe Stck. 15-18
Vollreis Pfd. 70-75	Pflanzenfett in Tafeln Pfd. 1.20-1.30
Gemüse-Nudeln und Suppentieg Pfd. 56-60	Margarine Ersatz für Tafelbutter I. Sorte . . . 1.36-1.44
Eiernudeln Pfd. von 74 an	II. Sorte . . . 1.25-1.30
Kakao Pfund von 2.40 an	Zwetschen, bosnische 110/130er 44
Blockschokolade Pfd. v. 1.25 an	Pfund von 44 an
Kaffee gebr. Pfund von 1.60 an	Zwetschen, bessere Qualitäten, Pfund von 50 an
Malzkaffee Pfd. 46-50	Dampfpfäfel Pfd. 80-90
Salz . . . Pfund 10-12	Kernseife weiss Pfd. 60-65
	Kernseife gelb Pfd. 58-62

Solange Vorrat.

Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.
Die Geschäfte der Kula. 1354
Schade & Füllgrabe. C. Hok.
Carl Fröhling. J. Latscha.

DEUTSCHER HOLZARBEITER-VERBAND.

Zahlstelle Frankfurt a. Main.

MITTWOCH, DEN 11. AUGUST, ABENDS 8 UHR, in den HENNINGER-SÄLEN, Allerheiligenstr. 10/12:

LICHTBILDER-VORTRAG

über: „DieKriegsverstümmelten und die Arbeiter“

Referent: Kollege AHLEMEYER-Berlin.

Zu diesem Vortrag sind unsere Mitglieder, sowie deren Frauen und sonstige Angehörige freundlichst eingeladen. Näheres Programm durch die Beitragsheber.

DIE ORTSVERWALTUNG. 1341

Frankfurter Gasgesellschaft.

Tagespreis für Koks ab 16. August

Grobkoks u. Nußkoks M. 1.35 per Zentner

Perlkoks 0.90

ab Gasfabriken Schielestrasse (Offhausen) und Solmsstrasse (Bockenheim). Verkaufzeit 8-11 und 2-4 Uhr. 1379

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Achtung! Kein Laden, sondern nur Bergerstr. 107, I.

Ich bitte nur vortheilhafte Sachen, wenn Sie sehr schon Ihren Winterbedarf belm. decken. Durch billigen Einkauf und Erparung hoher Preise bin ich in der Lage, in lange Vorrat reich, abzugeben: Winter-Ä 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Paletts in Marango-Ä 14, 16, 18, 20 und höher, Herren-Anzüge Ä 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Jünglings-Anzüge in jeder Größe fabelhaft billig, Knaben-Anzüge, Herren-Hosen enorm billig. Anfertigung nach Maß, auch wenn Stoff gefällig, billig. 01125

Herren- u. Jünglings-Anzüge fabelhaft bill. absteig. jede Größe, jede Farbe 10, 12, 14, Ä 10, 12, 14, 16, 18, 20 u. höher, ferner Hüter, Jacken. Bergerstr. 107, I., fein Baden.

Franken-Allee 116
Schöne 2. Bim. Wohn. mit Bad und Balkon im l. Stock zu verm. 1312

L. Creelius Ww.
Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Sönnigheimerstr. 24.

Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl. 1301

Restpaare billig.
Danau a. M., Lindenstr. 4.
Französische Allee.

Für Schuhmacher! 01302

Militärstiefelabfälle, viele schöne Bernsteine für Hief usw., 1. Qual. 60 Pfg., 2. Qual. 30 Pfg. per Pfd., Prima Militärstiefel absteig. zu Oberfl. per Pfd. 1.40, große Hindlerabfälle Pfd. 1.60, ganz große braune Vorabfälle Pfd. 2.— u. 2.50. bei Hartmann, Wiesbaden, Str. 42

Der kommende Krieg. Heberichung von La Guerre qui vient v. Francis Delais, erschienen in Paris 1911. Auswärts Porto 5 Pfg. — Preis 20 Pfg. Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Todes-Anzeige.

Schmerzgebeugt seine Verwandten, Freunden und Bekannten an, dass sein heissgeliebter herzensguter Mann, der gute, seltliche Vater unseres Kindes

Paul Dollak

Wehrmann im Inf.-Regt. 144, 10. Komp.

am 3. August im 36. Lebensjahre gefallen ist. 1314

In namenlosem Schmerz:
Frau Anna Dollak, geb. Tietze.
Gerda Dollak.

Frankfurt a. M.-West, den 10. August 1915.
Kaufunger Strasse 7.
Frauenwaldan i. Schl. Breslau. Weissenburg i. E.

Freie Turnerschaft Dörnigheim.

Nachruf!

Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, dass unser junger Turngenosse

Jean Rauch

am 14. Juni an seiner Verwundung in Frankreich gestorben ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. 1366

Der Vorstand.